

Zu dieser Nummer

In diesem Jahr haben die lutherischen Kirchen landauf und landab an die Confessio Augustana, das Grundbekenntnis ihres Glaubens, erinnert. Melanchthon hatte auf dem Reichstag zu Augsburg 1530 versucht, die auseinanderstrebende Christenheit mit einem Bekenntnis zur Mitte des christlichen Glaubens kirchlich und politisch vor einer endgültigen Spaltung zu bewahren. Doch sein Versuch scheiterte. Die Einheit ging verloren, und die Confessio Augustana wurde zu einem Dokument, das sich von anderen Konfessionen abgrenzte und über dem Bekenntnisstand der eigenen Kirche streng und unbittlich wachte. Melanchthon hatte sich allerdings schon in Augsburg von den Reformierten, mehr noch von den Täufern abgegrenzt, die bereits auf dem Reichstag zu Speyer 1529 als Ketzer und Feinde des Reichs verurteilt worden waren. Die „gottlosen und wahnwitzigen Lehren der Wiedertäufer“ wurden verworfen und verdammt. Ketzer waren keine Partner im Bemühen um die Einheit der Kirche. Heute weiß man, daß nicht nur theologische, sondern vor allem auch politische Motive zur Ächtung der Täufer geführt haben. Auf beiden Reichstagen haben die evangelischen Reichsstände mit ihrem Urteil gegen die Täufer die Treue zum Reich und die Rechtgläubigkeit ihrer Territorien und Städte unter Beweis stellen wollen. So war es denn nicht nur ein theologischer, sondern auch ein politischer Grund, daß die Täufer in das Augsburger Bekenntnis hineingeraten sind. Schon dieser Grund wäre Anlaß genug, die Verdammungen einmal in einem ökumenischen Gespräch, das heute frei von politischem Erwartungsdruck geführt werden kann, zu erörtern, einzuschränken oder eventuell sogar zurückzunehmen. Im übrigen hatte Melanchthon die Auffassungen der Täufer ja auch nur unzureichend und sehr pauschal wiedergegeben. Ein guter Anfang für ein solches Gespräch ist in diesem Jahr bereits mit dem Wort der Bischofskonferenz der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands zum Augsburger Bekenntnis gemacht worden: „Die in diesem Bekenntnis ausgesprochenen Verwerfungen zeitgenössischer Widersprüche gegen das rechte Verständnis des Evangeliums (vor allem im Blick auf die sogenannten „Wiedertäufer“) können wir im zeitlichen Abstand heute differenzierter beurteilen, zumal die abgelehnten Positionen schon damals zu pauschal wiedergegeben wurden und auch von politischen Motiven mitbestimmt waren“. Um die Beziehungen zwischen Melanchthon und den Täufern bemüht sich in diesen Geschichtsblättern der amerikanische Täuferforscher John S. Oyer. Er hat uns einen Vortrag zur Verfügung gestellt, der auf einer Tagung der „Society for Reformation Research“ in Kalamazoo, Mich., USA, gehalten wurde.

In diesem Jahr wurde noch ein anderes Jubiläum gefeiert. Vor 450 Jahren hatte Melchior Hoffman täuferische Reformvorstellungen in den niederdeutschen Sprachraum eingeführt und eine weite Bewegung ins Leben gerufen. Über Hoffman liegt seit dem letzten Jahr eine große Biographie von Klaus Deppermann vor; Heinold Fast hat sie für uns ausführlich besprochen. An die melchioritische Bewegung erinnert auch der von Irvin B. Horst demnächst bei E. J. Brill in Leiden zu erwartende Sammelband „The Dutch Dissenters“. So genügt es, wenn wir in den Geschichtsblättern nur mit einigen, mehr zufällig zusammengestellten Aufsätzen auf dieses Jubiläum hinweisen. James M. Stayer hat die Eheauffassungen im melchioritischen Täuferium im größeren Zusammenhang asketischer Frömmigkeitsformen in der Reformationszeit untersucht und ein schwieriges und immer noch sehr umstrittenes Thema in der Täuferforschung aufgegriffen. Dieser Beitrag gehört mit den Aufsätzen über „Oldeklooster and Menno“ (Sixteenth Century Journal, 1978) und „Davidite versus Mennonite“ (Dutch Dissenters, 1980) zu den neuen Bemühungen Stayers, Gemeinsames und Unterschiedliches im melchioritischen Täuferium herauszuarbeiten. Sem C. Sutter hat erste Ergebnisse seiner Dissertation über Friedrichstadt an der Eider mitgeteilt, über eine Stadt, die im 17. Jahrhundert von niederländischen Remonstranten und Mennoniten gegründet wurde; und Ernst W. Schepansky ist dem Geheimnis des wirtschaftlichen Erfolgs nachgegangen, den aus den Niederlanden eingewanderte Mennoniten in Hamburg und Altona einst erringen konnten. Dieser Aufsatz ist zuerst in der Festschrift für Prof. Dr. Carl Jantke (Hamburger Jahrbuch für Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) Tübingen 1979, S. 219–234) erschienen und uns freundlicherweise zum Abdruck überlassen worden.

Mit dem Beitrag von Diether Götz Lichdi setzen wir die Diskussion um die deutschen Mennoniten im Dritten Reich fort (s. auch die Besprechung des bedeutenden Buches von Klaus Scholder über „Die Kirchen und das Dritte Reich“ durch Liesel Quiring-Unruh).

In diesem Jahr konnten Pfarrer i. R. Gerhard Hein seinen 75. Geburtstag und Oberstudiendirektor i. R. Dr. Horst Penner seinen 70. Geburtstag feiern. G. Hein war viele Jahre lang Vorsitzender des Mennonitischen Geschichtsvereins, er hat auch den 4. Band des Mennonitischen Lexikons herausgegeben; und H. Penner ist mit seinen Büchern „Weltweite Bruderschaft“ und „Die ost- und westpreußischen Mennoniten“ bekannt geworden. Beiden Jubilaren übermittelt der Vorstand des Mennonitischen Geschichtsvereins herzliche Geburtstagsgrüße.

Hans-Jürgen Goertz